

Lieber Freund,

Für Ihren lieben Brief vom 9. Febr. danke ich Ihnen ganz besonders. Um damit anzufangen: was Sie über Ihr Sokratesbuch schreiben, hat mich sehr bewegt. Es bestätigt aber nur den starken Eindruck, den ich selbst hatte. Am 13. März soll ich selbst einen Vortrag über Sokrates in Düsseldorf halten, und ich hoffe, diesen Vortrag auch zum Druck bringen zu können. In einer Anmerkung habe ich gesagt, Ihr Buch sei nicht (ein Buch über Sokrates, deren es viele gibt, sondern) ein wahrhaft sokratisches Buch. Damit meine ich: für Sie ist Sokrates kein meinetwegen noch so kostbares Stück in dem grossen historischen Museum - o wie ich diese museale Betrachtung der Geschichte hasse, diese Genauigkeit der Vergegenwärtigung des Vergangenen, die doch nichts anderes ist als Flucht in die Unverbindlichkeit des Vergangenen, Erledigten. Der historische kairos des Sokrates ist ganz gewiss erledigt. Hier gibt es weder Sophistik noch attische Demokratie. Aber Sokrates selbst ist ganz und gar nicht erledigt, im Gegenteil: er zwingt uns in seine Nachfolge, eine Nachfolge aber nicht nach dem Buchstaben, sondern en tōi pneūmati. Von Fr. Nietzsche gibt es das böse Wort von der unbefleckten Erkenntnis, womit er die Wissenschaft der innerlich Unbeteiligten über einen Gegenstand meinte, den man um so mehr bewundert, je weniger er lästige Forderungen an den Betrachter stellt, eine Wissenschaft, die die Gelehrten treiben am Ende allein in maiorem ipsorum gloriam. Eben das ist es, was an Ihrem Buch so tief erfreut: man spürt in jedem Wort Ihr Anliegen, Ihre brennende Sorge, eine Sorge, die unser aller Sorge

sein müsste und die doch die Sorge so weniger ist.

Aber genug. Zum ersten Mal erzählten Sie von Ihrem persönlichen Schicksal, von Ihrem Weg von der Graezistik zur Linguistik: noch immer viel zu kurz. Ach, wir müssten einander einmal wiedersehen. Und ich sehe doch weit und breit keine Aussicht, wie dies geschehen sollte. Denn ein Briefwechsel, selbst wenn wir beide Zeit hätten ihn zu pflegen, bliebe doch immer ein ganz ungenügender Ersatz. So bleibt denn nur, dass wir einander an der Arbeit teilnehmen lassen, es sei dass ich Ihnen einmal meine Tochter als Botschafterin und Stellvertreterin zuschicken könnte. Es ist rührend von Ihnen, und ich bin Ihnen so dankbar, dass Sie sich ihrer anzunehmen bereit sind. Nun, es ist bis dahin noch viel Zeit, aber wenn Sie erlauben, werde ich mich seiner Zeit wieder bei Ihnen melden. Sie würde natürlich zum ernstesten Studium nach Spanien kommen, und sie hat Freude an Sprachen und an der weiten Welt (in der ersten Hälfte vorigen Jahres war sie in Südafrika bei einem Vetter von mir), aber natürlich gehört sie zu einer ganz anderen Generation, und ich weiss nicht recht, ob sie geneigt ist, der Welt ebenso sokratisch zu begegnen wie ihr Vater, von Ihnen ganz zu schweigen.

Mit vielen herzlichen Grüssen und herzlichem Dank und mit der Bitte um eine Empfehlung an Ihre sehr verehrte Frau Gemahlin

stets Ihr

J. Langhans

